

Worte auf dem inneren Weg

DER NAME – DER BLICK

Ein Kurzurlaub Anfang Februar in Berlin. Ganze Tage im neu eröffneten Bode-Museum. „Warst du schon bei Tilman Riemenschneider?“ War ich noch nicht. Aber ich hatte noch Zeit. Und dann sah ich die von Fotos bekannten Skulpturen aus nächster Nähe. Staunen und Ehrfurcht. Im hellen Raum mein Blick auf die Wand gegenüber dem Fenster. Das „Noli me tangere“ nach Joh. 20, 11-18, ein Relief vom Münnerstädter Altar, nun im Museum. Preußischer Kulturbesitz. Ein durchaus wieder zu erwerbender Besitz. Wie? Etwa so geschah es:

Ich sehe Maria aus Magdala, links unten kniend, in der linken Hand das Gefäß mit dem Salböl für den vermeintlich toten Freund, die Rechte ist schräg nach rechts oben gerichtet, hin zu dem, den sie gerade als Lebenden erkannt hat. Der Auferstandene, hält ihr seine rechte Hand hin, und zugleich nimmt er sie zurück. „Rühr mich nicht an!“ oder auch „Halte mich nicht fest!“. Doch ihrer beider Blicke! Gerade hat Jesus Maria bei ihrem Namen gerufen, da hat sie ihn erkannt, ihn, den Weggefährten. „Rabbuni!“ fährt es aus ihr heraus, „mein Lehrer“, „mein Herr“. Sie ruft es dem zu, der doch in den Tod gegangen war, und sagt, wer er für sie ist. Nun lebt alles, was mit ihm, durch ihn geschehen und gesagt ist, doch! Nur festhalten darf sie ihn nicht. Die Beziehung, die sie auf dem Weg bis zu seinem Tod lebten, ist eine andere geworden. Für Maria wie – das wird sich noch zeigen – für die anderen Gefährten.

Der Auferstandene ruft sie bei ihrem Namen, und sie erkennt ihn. Sie ruft ihn an bei seinem Namen – und ... Ich muss an die Gebete denken, in denen ich Jesus bei seinem Namen ansprache. Jesus (= Gott ist als Helfender da), ausgesprochen mit Worten oder auch schweigend im Rhythmus des Atems – und ... ? Und er erkennt mich, er sieht – wie auf dem Relief zu ihr, wie auf mancher Ikone – zu mir hin, durch mich hindurch. Er durchschaut mich. Nicht entlarvend, nicht fixierend, nicht niedendrückend. So gerade nicht, sondern voller Güte.

Er erkennt mich, wie ich da bin, kritisch durchaus, von Augenblick zu Augenblick differenzierend, immer hier und jetzt, nicht pauschalierend, ein zärtlicher, ein freundschaftlicher Blick. Er sieht weiter, als ich sehen kann, weiter als das, was ich war und tat und unterließ. Er sieht mich auf dem Weg. Auf meinem Weg hin zu dem Bild, nach dem mich Gott geschaffen hat, noch schaffen will. „Ich möchte, dass du wachsen kannst.“ Auch meine Umwege und meine Ruckschritte, auch mein Zaudern und meine Halbheiten sieht er. „Ich möchte, dass du hinter dir lassen kannst, was dich bindet, umklammert, dir den Atem nimmt.“ So liebevoll, wie Gott es ihm eingegeben hat, sagt es mir sein Blick.

Es richtet mich auf. Immer neu richtet es auf, dieses Augenspiel von Suchen und Gesehenwerden, das aus dem Namen entspringt. Sein Name *er- findet* mich dort, wo ich lebe. Er findet meine, unsere Gaben und lässt sie *auf-leben*.

Kurt Dentzer